



Foto: ronsiki/Stock/Getty Images Plus via Getty Images

Ulrike Schneeweiß

Qualifizierung in der ländlichen Familienberatung

Landwirtschaftliche Familienberaterinnen und -berater unterstützen bei der Gestaltung der Beziehungen in Familie und Betrieb. Sie werden nach bundesweit einheitlichen Standards ausgebildet.

Rund 200 Ehrenamtliche stehen Landwirten zusammen mit hauptberuflich Mitarbeitenden in ganz Deutschland beratend zur Seite. Neben wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten ist eines der häufigsten Beratungsthemen die Kooperation zwischen den Generationen in einem Betrieb. Oft gibt es Interessenkonflikte zwischen Betriebsleitenden und ihren Hofnachfolgern, die den Betrieb über einen längeren Zeitraum gemeinsam betreiben.

Die Struktur der familiengeführten Betriebe in der Landwirtschaft

bringt es mit sich, dass betriebliche und persönliche Angelegenheiten besonders eng verflochten sind. „Immer dann, wenn betriebliche Belange oder die Arbeit im Betrieb sich negativ auf den Ratsuchenden oder seine Beziehungen auswirken, kann es ein Fall für die landwirtschaftliche Familienberatung sein“, sagt Hartmut Schneider. Er ist Geschäftsführer der Beratungsstelle Familie & Betrieb – Ländliche Familienberatung der evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landwirtschaftlichen Familienbe-

ratungen und Sorgentelefone (BAG Familie und Betrieb e. V.). In der BAG haben sich zahlreiche landwirtschaftliche Familienberatungsstellen und Sorgentelefone zusammengeschlossen (s. Beitrag S. 6).

Ziel der Beratung ist es, Menschen in einer Krise darin zu unterstützen, neue Perspektiven zu entwickeln und zu einer selbst verantworteten Entscheidung zu kommen. Ihr methodisches Rüstzeug erhalten die Beratenden in einer qualifizierten, zweijährigen Ausbildung, organisiert und ausgeführt in Trägerschaft der BAG und in Kooperation mit ihren regionalen

Aus Liebe zum Menschen

Als Fachreferentin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck koordiniert Christina Meibohm die Einsätze der ländlichen Familienberatenden in Hessen und organisiert deren Weiterbildungen.



Christina Meibohm

Frau Meibohm, welche Fähigkeiten werden in der Ausbildung vermittelt?

Meibohm: Natürlich unterrichten wir in der Ausbildung Methoden und Strategien, zum Beispiel spezielle Fragetechniken. Diese Methoden kann man aber nur sinnvoll einsetzen, wenn man selbst erlebt hat, wie es sich anfühlt, wenn sie angewendet werden. Deshalb bieten die Kurse Gelegenheit, Beratung am eigenen Leib und zu eigenen Themen zu erfahren. Ganz wichtig zu wissen ist, dass die Beratung keine Lösungen anbietet. Wir begleiten Menschen auf dem Weg zu einer Lösung, die sie selbst verantworten. Noch wichtiger als bestimmte Methoden ist es daher, den angehenden Familienberatenden bestimmte Haltungen zu vermitteln.

Welche Haltungen sind das?

Meibohm: Wir trainieren den Blick der Auszubildenden auf die Stärken der Menschen. Sie lernen herauszufinden, welche eigenen Ressourcen die Ratsuchenden mitbringen und was helfen kann, sie zu stärken.

Spielt dabei auch das Umfeld eine Rolle?

Meibohm: Ja, ganz bestimmt. Das ist ein zweiter Aspekt unserer Art der Beratung: Wir betrachten die Situation der Menschen, die sich an uns wenden, aus einer systemischen Perspektive. Bei Problemen und Konflikten geht es immer um gegenseitige Abhängigkeiten, Befindlichkeiten und Bedürfnisse der Beteiligten.

Wie kommt ein gutes Gespräch zustande?

Meibohm: Dafür müssen die Beratenden grundsätzlich kontakt- und konfliktfähige Personen sein. Als Beratende suchen wir durchaus „professionelle Nähe“. Die ist nicht zu verwechseln mit Identifikation mit unserem Gegenüber oder gar der Selbstauflö-

sung des Beratenden in dem Konflikt. Insofern ist die Beratung eine Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz. Empathisch zu begleiten und eine Beziehung zu den Ratsuchenden aufzubauen, ist das A und O der Beratung. Man muss Menschen einfach auch ein bisschen lieb haben.

Entsteht durch die Beziehung zu den Ratsuchenden nicht eine große Verantwortung für die Beratenden?

Meibohm: Ja, aber die Verantwortung für die Lösung ihrer Probleme bleibt bei den Familien. Darum ist es auch wichtig, als Beratende eine eigene Haltung zu Macht und Ohnmacht zu finden. Wenn Menschen hilfeschend zu uns kommen, geben sie uns dabei scheinbar große Macht. Es ist wichtig, diese Macht zurückzugeben. Andererseits kann ein Beratender sich sehr ohnmächtig fühlen, wenn er in einem Konflikt den Eindruck hat, nicht helfen zu können. Und schließlich gehört auch ein wenig Humor dazu. Auch in schwierigen Situationen darf durchaus mal gelacht werden.

Ressourcenorientiert, systemisch, empathisch - beschreibt das also die Haltung eines gut ausgebildeten Familienberaters?

Meibohm: Als Beratende sind wir Sortierhelfer/-innen, Zuhörer/-innen, Begleiter/-innen, Fragesteller/-innen, Zukunftsperspektiven-Eröffner/-innen und vieles mehr. Dafür sind diese Grundhaltungen sicher hilfreich. Die Ausbildung ist aber nur ein Anfang. Das Schöne daran, Beratende zu sein, ist ja, dass wir mit jeder Begegnung dazulernen.

Mitgliedseinrichtungen. Die Kurse werden an Standorten in fast allen westdeutschen Ländern angeboten. Sie umfassen vergleichbare Ausbildungsinhalte, davon einige mit regionalem Bezug. Die Teilnahme ist auch länderübergreifend möglich.

Selbsterfahrung

Voraussetzung für die Zulassung ist ein abgeschlossenes Studium oder der Meister- oder Fachschulabschluss. In Ausnahmen werden auch Studierende aufgenommen. Für Interessierte bietet die BAG regelmäßig Informationstage vor dem Ausbildungskurs an. „Bei uns in Hessen ist dieser Tag von

Selbsterfahrung geprägt“, sagt Schneider. „Er schließt mit dem Ausblick auf das weitere Verfahren: Die Bewerberinnen und Bewerber haben eine Woche Zeit, sich für oder gegen die Teilnahme zu entscheiden.“ Kandidaten bewerben sich mit einem Motivations schreiben, der Beschluss über die Aufnahme in einen Kurs erfolgt gegebenenfalls nach einem persönlichen Gespräch.

Die Qualifikation umfasst in der Regel 32 Ausbildungstage verteilt auf 16 Wochenenden. In den Kursen lernen maximal 14 Teilnehmende, die das gesamte Wochenende gemeinsam am Veranstaltungsort verbringen. „Die gesamte

Ausbildung ist eine prägende Selbst- und Gruppenerfahrung“, berichtet eine niedersächsische Beraterin (s. Interview S. 10). „Dabei entdeckt man nicht nur schöne Seiten an sich selbst.“ Die Bereitschaft, sich auf diese Erfahrung einzulassen, ist eine Grundvoraussetzung für die Teilnahme.

Die Interessenten sollten zudem möglichst Felderfahrung haben, zumindest aber einen Hintergrund im ländlichen Raum. „Denn: Bauern und Bäuerinnen beraten Bauern und Bäuerinnen – so lautet unser ursprüngliches Motto“, sagt der BAG-Vorsitzende. Erfahrung in der Landwirtschaft sei zwar kein zwingendes

Reich beschenkt

Almuth Deichmann (Name geändert) ist ländliche Beraterin im nördlichen Niedersachsen. Die Ausbildung erfordere etwas Mut, sagt sie. Im Interview erzählt sie aber auch, wie bereichernd ihre ehrenamtliche Tätigkeit ist.

Was hat Sie dazu bewegt, im Ehrenamt ländliche Familienberaterin zu werden?

Deichmann: Mein Weg war etwas ungewöhnlich: Im Hauptberuf war ich zunächst produktionstechnische Beraterin im Tierbereich. Dabei habe ich immer wieder erlebt, dass sich hinter den Schwierigkeiten mit den Tieren andere Probleme in der Familie oder im Betrieb offenbarten. Diese Probleme verursachten dann zum Beispiel Zeitmangel. Oder sie bewegten die Menschen innerlich so sehr, dass sie sich nicht auf ihre Arbeit mit den Tieren konzentrieren konnten. Ich habe mich dann im Hauptberuf zum Coach weitergebildet. Durch meine vielfältige Arbeit fühlte ich mich reich beschenkt: an Lebens- und Beratungserfahrung, in der Kommunikation und in meiner Achtsamkeit auf Gefühle – meiner eigenen und denen der anderen. Davon wollte ich als ehrenamtliche Familienberaterin gerne etwas zurückgeben.

Was ist das Besondere an der landwirtschaftlichen Familienberatung?

Deichmann: Die gemeinsame Arbeit und das Leben auf einem Hofbetrieb beruhen außergewöhnlich stark auf funktionierender Kommunikation zwischen den Beteiligten. Sie verbringen viel Zeit miteinander und die Grenzen zwischen Arbeit und Familienleben verwischen. Da kommt es darauf an, das Gegenüber schon anhand der Gestik, der Mimik oder anderer Kleinigkeiten zu verstehen. Die Kommunikation ändert sich schlagartig, wenn zum Beispiel ein Angestellter von außen in den Betrieb kommt. Um solche Situationen beratend zu begleiten, braucht es neben einem eigenen ländlichen Hintergrund auch besondere Kenntnisse, um die Kommunikation zu unterstützen. Häufiges Beratungsthema ist eine Hofübergabe. Diese stellt oft eine schwierige Phase dar, sowohl für den Abgebenden als auch für den Übernehmenden. Hier habe ich das große Glück, in meiner Familie eine sehr gut vorbereitete und durch Berater begleitete Betriebsübergabe erlebt zu haben. Diese Erfahrung ist noch heute ein Leitbild für meine Tätigkeit.

Was motiviert Sie an Ihrer Tätigkeit?

Deichmann: Zu erleben, wie ich anderen Menschen helfen kann, und dabei selbst immer noch etwas dazulernen. Ein älteres Paar hat einmal gesagt, dass sie sich bei mir endlich verstanden fühlten. Das hat mich sehr bestätigt. Aber mich freuen auch schon scheinbar kleine Schritte, zum Beispiel, dass ein junger Mann zum Telefon greift, um sich beraten zu lassen. Dieser erste Schritt, sich überhaupt Hilfe zu holen, ist oft der schwierigste. Um ihn zu erleichtern, bleiben wir Beratenden in Niedersachsen übrigens nach außen hin anonym. Es soll ja nach einer Beratung nicht gleich heißen: Ach, die Frau Soundso war auf dem Hof, da gibt es wohl Probleme.

Auch die gemeinsame Arbeit mit den anderen Ehrenamtlichen ist für mich eine Bereicherung. Wir teilen unsere Erfahrungen und Gefühlswelten und können so immer neue Perspektiven einnehmen. Das ist übrigens auch unsere Hauptaufgabe als

Familienberaterin: Den Familien- und Betriebsangehörigen neue Blickwinkel zu eröffnen, aus denen sie ihre Situation betrachten und bewerten können.

Die Familienberatung findet im Team statt, Sie gehen immer zu zweit in eine Familie oder einen Betrieb. Was ist der Vorteil daran?

Deichmann: Die Arbeit im Zweierteam hat viele Vorteile. Die Beratenden haben häufig unterschiedliche Blickwinkel auf die geschilderten Probleme oder Konflikte. Im Gespräch kann der oder die Zweite ganz andere Aspekte hören, als ich vielleicht gehört habe. Auch da geht es um die unterschiedlichen Gefühls- und Erfahrungswelten, die wir miteinander und mit den Beratenden teilen. Und wenn einer der Beratenden sich auf eine Person konzentriert, kann der zweite mit seiner Aufmerksamkeit beim anderen bleiben.

Als ländliche Familienberaterin nehmen Sie regelmäßig die Möglichkeit wahr, sich fortzubilden. Welche Fortbildungen fanden Sie besonders interessant oder nützlich?

Deichmann: Ich habe an einem Seminar zu Themen „rund um den Mann“ teilgenommen. Das fand ich sehr hilfreich, um die Position der Männer in den Betrieben mit anderen Augen zu sehen: Da gibt es viele Rollenmodelle und Traditionen, die hinter den Erwartungen an einen Mann stecken – seinen eigenen und denen der anderen. Der Mann hat ja nicht nur als Betriebsleiter, sondern auch in der Familie eine Rolle zu bekleiden. Stellen Sie sich zum Beispiel einmal die Herausforderung für einen jungen Mann vor, der einen Hof von den Eltern der Frau übernimmt, die er heiratet. Er wird jetzt Chef, ist aber gleichzeitig der Neue in der Familie. Das ist eine schwierige Position.

Ein weiteres interessantes Fortbildungsthema war das Loslassen. Für mich ist es immer wichtig, die Probleme aus den Beratungen nicht mit mir herumzuschleppen. In einem Fortbildungseminar haben wir Symboliken und Rituale dafür vermittelt bekommen. Als ich einmal einen jungen Mann in einer schwierigen Situation über Jahre begleitete, habe ich mir angewöhnt, nach jedem Treffen eine Schirmmütze auf dem Beifahrersitz abzulegen. Dabei habe ich mir gesagt: So, jetzt lege ich den Hut hier ab. Das hat mir geholfen.

Hilft beim Loslassen der Probleme auch die regelmäßige Supervision?

Deichmann: Definitiv. In Niedersachsen treffen wir uns regelmäßig zur Supervision in Gruppen. Dabei nutzen wir den Schatz der Erfahrungen der anderen Beratenden. Wir hinterfragen immer aufs Neue, was wir von uns selber in die Bewertung einer Problemsituation eingebracht haben: Wieviel davon ist mein eigener Anteil? Kann man das vielleicht auch ganz anders sehen? **Was würden Sie jemanden sagen, der darüber nachdenkt, ländlicher Familienberater zu werden?**

Deichmann: Ich schaue immer nach Menschen, von denen ich denke, dass sie in der eigenen Welt noch wachsen können. Denn das passiert im Austausch unter den Ehrenamtlichen und durch die Beratungserfahrungen. Schon die Ausbildung ist im Kern ein Lernen in eigener Person. Dabei entdeckt man nicht immer nur schöne Seiten an sich selbst. Wenn man den Mut findet, diese Erfahrung zuzulassen, kann man daran sehr wachsen.

Zulassungskriterium, habe sich aber als Türöffner bewährt. Und sie bilde eine gute Grundlage, um mit den Ratsuchenden ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen. „Gleichzeitig gilt es stets, die eigenen Bilder und Muster von fremden zu unterscheiden“, beschreibt Schneider eine besondere Herausforderung für Beratende, die selbst aus der landwirtschaftlichen Lebenswelt stammen. Auch aus diesem Grund sind Selbsterfahrung und Selbstreflexion zentrale Aspekte der Ausbildung. „Wir suchen zudem Kandidaten mit einer Haltung, die es ihnen erlaubt, Lebens- und Organisationslagen anderer Systeme wahrzunehmen und wertschätzend damit umzugehen“, erklärt Schneider weiter.

Hilfe zur Selbsthilfe

In den Kursen vermitteln erfahrene Trainer verschiedene systemisch orientierte Kommunikations- und Beratungstheorien. Dazu gehört die Schulung von Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso wie das Einüben von Kommunikationsstrategien und die Fokussierung auf Ressourcen. Spezielle Themen sind zum Beispiel die Kommunikationsmodelle nach Friedemann Schulz von Thun, die Arbeit mit Genogrammen, Strukturaufstellungen und das Zürcher Ressourcenmodell.

Die Auszubildenden lernen auch Elemente der Mediation wie die Gewaltfreie Kommunikation oder das Harvard-Verhandlungskonzept kennen. Diese Werkzeuge können oft helfen, Konflikte im familiären und Arbeitsumfeld zu klären und beizulegen. „Grundsätzlich ist unsere Beratung systemisch orientiert und auf die Ressourcen der Beteiligten hin fokussiert“, erläutert Schneider. Die Beratenden betrachten jedes Individuum im Kontext ihres familiären, betrieblichen und sozialen Umfeldes. Und statt Mängel, Konflikte oder Probleme in den Mittelpunkt zu stellen, lenken sie die Aufmerksamkeit auf Ressourcen und Potenzial des oder der Ratsuchenden. So richtet etwa das Konzept der Salutogenese, das in der Ausbildung ebenfalls vermittelt wird, den Blick auf die Entstehung und Erhaltung der Gesundheit.

„Im Kern geht es um Hilfe zur Selbsthilfe“, heißt es in der Verein-



Die Teilnehmenden der laufenden Ausbildungskurse hatten sich bei den ersten Zusammenkünften schon gut kennengelernt und bleiben zurzeit per Videokonferenzen in Kontakt.

barung über die ethischen Grundlagen der Beratungsarbeit der BAG-Mitgliedseinrichtungen. Gehen die Schwierigkeiten der Ratsuchenden über die Kompetenzen der BAG-Beratenden hinaus, verweisen sie an die Fachberatungsdienste der Länder, Beratungsstellen für Psychotherapie, Schuldnerberatung oder Ähnliches. In Zusammenarbeit mit dem Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen bietet Familie und Betrieb in Hessen seit 2019 Komplementärberatungen an (s. Beitrag S. 12).

Nicht selten sind landwirtschaftliche Beraterinnen und Berater mit Themen befasst, die auch für sie äußerst belastend sein können. Darum ist Supervision selbstverständliches und verpflichtendes Angebot der BAG-Mitgliedseinrichtungen. Die Supervision als Beratung der Beratenden ist in einigen der Ausbildungsgänge bereits Bestandteil des Curriculums. So werden die künftigen Beratungskräfte mit dieser Herangehensweise, belastende Themen zu verarbeiten, schon früh vertraut.

Das bundesweit einheitliche Ausbildungscurriculum der BAG orientiert sich an den Anforderungen und Standards der Internationalen Akademie land- und hauswirtschaftlicher Beraterinnen und Berater (IALB). Es umfasst die von der IALB vorgesehenen zwei



Hartmut Schneider

Pflicht- und drei Wahlpflichtmodule sowie eine Abschlussarbeit, in der die Absolventen ein Beratungsthema oder ein Fallbeispiel mit dem Fokus der Selbstreflexion beschreiben. Inhaltlich geht die Qualifikation deutlich über die Anforderungen der IALB hinaus. Absolvierende der BAG-Beraterkurse mit ausreichend Praxiserfahrung qualifizieren sich somit für den Erwerb des europaweit gültigen „Certificate for European Consultants in Rural Areas“ (CECRA).

Kursangebote

Getragen werden die Ausbildungskurse von der BAG Familie und Betrieb in Kooperation mit ihren Mitgliedseinrichtungen. Die Teilnehmenden haben meist nur die Kosten für Unterbringung und Verpflegung während der Ausbildungswochenenden zu tragen. Derzeit laufen Ausbildungskurse in Bayern, Hessen und Niedersachsen. Aufgrund der Beschränkungen zur Eindämmung des Coronavirus mussten die Treffen allerdings ausgesetzt werden. Die Teilnehmenden, die sich bei den ersten Zusammenkünften schon gut kennengelernt hatten, blieben unterdessen per Videokonferenzen in Kontakt. „Wir müssen jetzt stellenweise neue geeignete Veranstaltungsorte finden, an denen wir die Seminare unter den gegebenen Bedingungen durchführen können“, sagt Schneider. Ob die intensive Gruppenarbeit auch mit Abstand wie gewohnt fortgesetzt werden kann, werde sich zeigen.

Die nächsten Kurse starten voraussichtlich Ende 2021 oder Anfang 2022. Termine für die Informationsveranstaltungen werden auf der Webseite der BAG bekanntgegeben (www.landwirtschaftliche-familienberatung.de/).

Die Autorin



Dr. Ulrike Schneeweiß
Kommunikationsbüro
wibior.wissenschaft in
bild und wort
info@wibior.de